

tend tiefer. Nachrollendes Gestein verkündete, daß er in einen der Steinbrüche gefallen war.

„Barmherziger Gott,“ schrie Gotthold von Entsetzen ergriffen; aber gleich darauf tönte Heinrichs Stimme aus der Tiefe:

„Um Himmels Willen Herr Pfarrer, wendet Euch links, es ist der Schieferbruch, in den ich gefallen; ich bin unversehrt, und finde mich bald heraus; nach einem kleinen Umwege werde ich wieder bei Euch sein.“

Der Pfarrer dankte Gott, daß hier sein Führer keinen weitem Schaden genommen und wandte sich dem Rufe zufolge nach der Linken. Aber je weiter er vorwärts watete, desto mehr nahmen die geschwächten Kräfte ab. Er mußte wiederholt stehen bleiben um auszuruhen. Noch immer tobte das Wetter mit furchtbarer Heftigkeit; kein Sternlein dort oben war zu erblicken und die Kälte ward immer heftiger. Mehrmals rief er den Namen Heinrich durch die Nacht. Im Anfang antwortete der Gerufene aus weiter Ferne, als aber die Stimme Gottholds immer schwächer ward und der Sturm tobender wurde, erfolgte keine Antwort mehr.

„Gott, mein Gott,“ betete inbrünstig der fromme Seelsorger, „Du wirst mich nicht verlassen und mich führen zu dem Armen, der nach Deinem heiligen Verlangen. O mein Vater, und sollte es mein Wunsch, mein letztes Gebet hinieden sein, erlaube Dich seiner in der letzten Stunde, auf daß er mit Freudigkeit in deinen Himmel hinüber gehen kann.“

Aber je inniger der Fromme betete, eine desto größere Mattigkeit bemächtigte sich seiner. Immer häufiger mußte er stehen bleiben, um Kräfte zu sammeln; stärker wurde die Kälte; bald konnte er nicht fort. Noch einmal versuchte er mit zitternder Stimme den Namen Heinrich zu rufen, aber der Sturm verwehte die schwachen Laute. Rings todtkalte Finsterniß. Gotthold suchte mit Gewalt sich aufrecht zu erhalten; von Neuem flehte er zum Allbarmherzigen mit aller Kraft seines Herzens, daß er ihn geleite zum Lager des Sterbenden, daß er verrichten dürfe sein heiliges Amt und Trost bringen dem Armen in der letzten schweren Stunde; aber der Himmel schien verschlossen und der Allbarmer taub für das Gebet seines Frommen.

„Und ich lasse doch nicht von Dir, mein Gott und Vater,“ betete der getreue Diener des Herrn, „Dein bin ich todt und lebendig, in Deine Hände befehle ich mein Leben.“

Mit diesen Worten sank er erschöpft zu Boden und der hohe Schnee ward sein weißes weiches Bett. Die Augenlieder fielen ihm vor übergroßer Mattigkeit unwillkürlich zu und seig müdes Haupt sank auf die nur für seinen Gott schlagende Brust.

„Ach, ich hätte ihm so gern Trost gespendet!“ Dieß war der letzte, heiße Wunsch Gottholds. Mit ihm sank ein wohlthätiger Schlummer auf den Getreuen herab, der von Minute zu Minute ihn immer tiefer umhüllte.

Aber je länger er schlummerte, desto wohler, desto sanfter ward ihm. Ein seliger, himmlischer Traum trat vor sein inneres Gesicht. Ihm träumt, wie die dunkle Erde mit ihren Stürmen und Schneefeldern immer tiefer und tiefer unter ihm hinabsinkt, während er sanft, von rosenrothen Wolken getragen, einem blühenden, heiligen Lande, einem Frühling zuschwebt, wie er solchen auf Erden nicht gekannt. Und ihm wird so himmelfelig, und er beginnt laut, laut zu weinen — denn aus einem Walde blühender, himmlischer Rosen eilt Elisabeth daher und Marianne und Reinhold; Thränen des seligsten Entzückens in den Augen fließen sie auf ihn zu und umarmen, Herzen und küssen ihn.

„Du guter, guter Vater,“ rufen sie, „so haben wir Dich wieder, wie lange haben wir gewartet; nun sind wir beisammen, für immer beisammen und kein Tod soll uns mehr trennen.“

Doch Gotthold, der treue Diener des Herrn, trotz des seligen Wiederfindens, hat nicht vergessen seine Pflichten als treuer Seelsorger.

„Elisabeth,“ ruft er, „Kinder, meine guten Kinder, ein armer kranker Mann sehnt sich nach göttlichem Trostspruch, den ich ihm bringen soll, o führt mich zu ihm, meine Lieben, bevor es zu spät ist.“

Und die Lieben lächelten und führten ihn durch Blumen und Morgenroth nach dem bescheidenen Hause eines Landmanns, das Gotthold wohl bekannt war. Und er trat vor das Lager von Heinrichs Vater und brachte ihm himmlischen, seligen Trost. Und er sprach so begeistert, so beredt, so gottselig, wie er nie gesprochen am Lager eines Kranken, daß der Kranke erquickt und verklärt sich empor richtete und freudig und glaubensvoll ausrief:

„Nimm mich hin, mein Vater im Himmel, in Deine Hände befehle ich mein Leben!“ Und wieder sprachen die Lieben zu Gotthold:

„Nun komm, Du Guter, Getreuer, wir bringen Dich jetzt zu Ihm, der uns oft von Dir erzählt und der sich freuen wird, Dich hier zu sehen.“